

Anja Di Bartolomeo



König



CAPYBARABOOKS

II.

Xander Eberle konnte den Bauch einfach nicht voll genug bekommen. Weder die eindringlichen Bitten seiner von postnataler Depression zernagten Mutter Leni noch die Augustinerbräu-geschwängerten Tiraden seines mondgängerischen Erzeugers Gunther vermochten seine Gier zu zügeln. Prinzipiell ließ sich Xander von rein gar nichts beeindrucken und verstand es, auf wenig feinfühligkeits Art besonders in den Schlüsselmomenten seiner bislang kurzen, aber sehr heftigen Präsenz auf Erden immer gegensätzlich zu den Erwartungen der Außenwelt zu handeln. Xander Eberle trieb insbesondere Isele regelmäßig an den Rand des Nervenzusammenbruchs. Nicht nur, dass er jeden Sonntag während der Messe einen bestialischen – Iseles Beurteilung nach gar einen dämonischen – Schreianfall bekam, nein, damit war es nicht genug. Xander, rundköpfig, schweinsäugig, rothaarig (das konnte ja nicht anders sein), war die Ausgeburt des Bösen. Für sein grauenhaftes Benehmen, sein durch und durch abnormales Verhalten, da war sich Isele sicher, konnte es keine andere Erklärung geben.

Am heiligen Ostersonntag war Isele gerade verklärten Blickes, die Stimme fromm berauscht, mitten im *Vaterunser*, als die kirchliche Andacht brüsk gellendem Gebrüll zum Opfer fiel. Wie gewohnt kamen die Schreie aus der drittletzten Reihe links. Wie immer war es Xander Eberle. Wie immer drehten sich alle um und wieder zurück. Kopfschüttelnd. Flüsternd. Raunend. Doch diesmal wollte der unerträgliche Lärm einfach kein Ende nehmen.

Innerhalb weniger Sekunden wurde das dicke Gesicht des Säuglings vor Anstrengung erst dunkelrosa, dann rot und schließlich puterrot; sich zu einer grotesken Maske verziehend, deren Aussehen die gebannte Leni an die matschige Tomate erinnerte, die ihre Mutter noch am Morgen zeternd auf den Komposthaufen geworfen hatte. Es war ein furchtbarer Augenblick. Womöglich einer der schlimmsten, den die Södelstettener Kirche, mit Ausnahme der brutalen Zehenamputation des Heiligen Franziskus, je erlebt hatte. Da waren sich alle einig.

Isele fuhr standhaft fort. Im Seminar hatte er gelernt, sich zu beherrschen. Wohl hatte es seine Zeit gebraucht, bis er sein ständiges Stottern, Zittern und Nuscheln bei Ansprachen überwunden hatte. Doch nachdem der alte Heussler ihn wegen gottloser Undiszipliniertheit eine Nacht und einen Tag lang in das spinnwebenverhangene Kapellenverlies eingesperrt hatte (und Isele hatte Spinnen schon immer als Boten des Teufels betrachtet), funktionierte er einwandfrei. Lieber hätte er dem Antichrist persönlich in die Augen geblickt, als noch einmal in diesem Kirchenkerker zu landen. Isele konnte bis heute nicht nachvollziehen, wieso es Psychologen und Psychiater gab. Mit Härte und Strenge, so dachte er, ließ sich alles überwinden. Schließlich hatte er selbst es an Leib und Seele erfahren.

Trotzdem war die Situation an besagtem Ostersonntag 2007 grenzwertig. Isele gab alles. Erst als Xanders diabolisches Geheul noch weiter anschwell und mit verstärkendem Echo gegen die bayrisch-barocke Kirchenwand und

anschließend gegen sein sensibles Ohr prallte, konnte er sich ein nervöses Blinzeln nicht mehr verkneifen. Noch sprach er. Noch hielt er durch. Sein Mund stieß kontrolliert die Verse des Gebets hervor. Er schaffte es fast bis zum Ende. Mit Müh und Not und Krampf besiegte er die sich anbahnenden Stotterer, indem er sich das Verlies, die Spinnen und die Weben ins Gedächtnis rief. Das hatte bisher jedes Mal gewirkt. Durchhalten! Nie wieder ins Verlies! Während Xander brüllte, stand Isele starr vor dem Altar, die weißen Hände fest gefaltet, das *Vaterunser* mechanisch leiernd. Als sich das Gekreische erneut explosionsartig steigerte, schoss ihm das Blut in den Kopf. Ihm wurde schwindlig. Die allheilende Erinnerung entschwand. An ihre Stelle drängte sich ein Krächzen. Ein Ächzen. Ein furchtbares Gurgeln. Die Södelstettener Augen fixierten ihn. Die Sünder durchbohrten ihn mit Blicken und jede einzelne ihrer Taten drang ihm in Fleisch und Blut.

„So... soso... sondern erlöse uns von dem Bösen ...“ Er musste den Vers wiederholen. Dann noch einmal. Und ein drittes Mal. Er wusste nicht mehr, wie es weiterging. Gar nichts mehr wusste er. Alles war verloren. Nie da gewesen. Weder er noch die anderen. Weder Gott noch Teufel. Nichts und niemand. Er stotterte. Rang nach Atem und nach Worten. Welche Schmach! Was für eine Schande!, schalt er sich. Nichtsnutziger Versager! Im selben Augenblick tauchte die schadenfrohe, sadistisch lüsterne Fratze des alten Heussler vor ihm auf. Mit gottloser Brutalität, gnadenloser Unbarmherzigkeit fiel ihm wieder ein, dass er nicht allein im Kapellenverlies gewesen war. Nein. Nein. Sie glotzten fromm. Sie sahen es ihm an. Er verzweifelte.

Xander triumphierte. Leni, blass und leeräugig, strich ihm mechanisch über den schweißnassen Schopf. Er hörte nicht auf. Er wurde nicht still. Iseles Mundwinkel zuckten. Leni wusste, was zu tun war. Von Gunther war keine Hilfe zu erhoffen. Er würde nach dem Gottesdienst zum Gustl verschwinden und erst weit nach Mitternacht die Treppe hochpoltern. Xander würde quengeln. Erst leise, dann laut. Bis in die Morgenstunden würde er schreien. Wenigstens würde sie dann Gunthers röchelndes Schnarchen nicht hören. Wenigstens das nicht.

Leni erhob sich langsam. Ihr Fußknöchel schlug gegen die Holzbank. Sie zuckte zusammen. Das Gotteslob fiel zu Boden. Sie hätte vorsichtiger sein müssen. Zu spät. Gunther regte sich nicht. Sie quetschte sich aus der Reihe, den sich windenden Xander an ihren starren Leib gedrückt. Sie flüsterten. Stierten sie an. Es war ihr egal. Längst war alles gleich. Es spielte keine Rolle mehr. Als Xanders Gebrüll allmählich in ein gequältes Jammern überging und Leni endlich an der Kirchentür ankam, als ihre Hand endlich die schwere Klinke umschloss, mit letzter Kraft nach unten drückte, entfuhr Isele ein lautes Halleluja.

In dem Augenblick passierte das Unbeschreibliche. Leni hatte die Tür bereits einen Spaltbreit geöffnet. Eine Brise von Rotkraut und Sauerbraten strömte ihr entgegen. Sie schloss kurz die Augen. Fragte sich, ob sie noch lebendig oder irgendwann gestorben war. Genau in dem Moment, als sie zu dem Schluss gelangte, dass sie wohl existierte, aber dennoch nicht lebte, kam ein tiefes Gurgeln aus Xanders teuflischer Kehle. Es gab keine Vorwarnung. Er entwand sich ihrem Griff, zog sich an ihr hoch und

spuckte in hohem Bogen einen Schwall roter Flüssigkeit über ihre Schulter hinweg ins Kircheninnere. Danach war er still. Alles war still. Leni dachte an die Matschtomate und fragte sich, ob es da einen Zusammenhang gäbe. Sie wusste es nicht. Liesel Müller, die einen Spritzer abbekommen hatte, schluchzte.

Isele hielt sich am Altar fest. Er schlug sich gegen die Stirn. Er schwankte. Nichts war mehr, wie es war. Nichts gab ihm mehr Halt. Der Antichrist persönlich hatte Einzug in sein heiliges Haus gehalten. Heussler war der Hölle entstiegen. Man sieht sich immer zweimal, sagten die Ungetauften. Er hatte es nie geglaubt. Wirrer Unsinn. Am Ostersonntag 2007 besann sich Isele eines Besseren. Heussler war zurückgekehrt. Und mit ihm die Angst vor der Dunkelheit, das Zittern und das widerspenstige Stottern. Luzifer hatte gesiegt. Beinahe hörte er ihn lachen.

Nur Gunther Eberle verzog keine Miene. Er hing schief in der Bank, heftig schwitzend und mit leichtem Schielen vor sich hin glotzend. Diesen ganzen Scheiß hatte er nicht mehr nötig, dachte er.



Gunther Eberle glaubte schon lange nicht mehr an Gott und noch weniger an den Teufel. Keiner von beiden hatte es geschafft, ihm einen ordentlichen Buben zu geben. Und mit der Leni war auch nichts mehr anzufangen. Nichts auf den Tisch gab es. Nichts im Bett. Alles für den Arsch, Jesus! Er hätte sich eine andere nehmen können.